

zwischen kirchlicher Institution und deren Hervorbringungen (Glaubenssätze, Kult, Kultur) – wie er sie versteht; der nicht etwa nur zugibt, von dieser Kirche viel gelernt zu haben, sondern sich dessen geradezu rühmt. Die kaum verhüllte Wertschätzung einer Institution, deren Repräsentanten er als seine Gegner sieht und erfährt, erklärt sich aus seinem Sensus für historische Größe, für Monumentales; dieser Sinn ist bei ihm – in diesen Zeugnissen – stärker als abstraktes ideologisches Denken. Darin unterscheidet er sich von marxistischen Diktatoren. Sein Wille zum Gigantischen, Zeitüberdauernden hat eine ihrer Voraussetzungen in seinem Verständnis von Geschichte als Zeitüberdauerndem und als Lehrmeisterin<sup>4</sup>. (Vielleicht war dies mit einer der Gründe, weshalb soviele Deutsche ihm allzulange folgten, Deutsche, die sich als fast unan-

sprechbar erweisen, wenn ihnen abstrakte politische Theoreme angeboten werden.) Dem Grad seiner Wertschätzung für die Kirche als einer zeitüberdauernden Institution entspricht das Ausmaß seines Zornes, seiner Wut, wenn er erkennen muß, daß sich die Repräsentanten dieser Kirche seinem Einfluß entziehen, daß sie gegen ihn opponieren, daß er ihrer bei der Verfolgung seiner politischen Ziele nicht habhaft werden kann: daß er sie nicht dominiert. Hierin nun unterscheidet er sich in nichts von marxistischen Diktatoren unseres Jahrhunderts. Hitler legt Wert darauf, gerade die katholische Kirche wegen ihres Einflusses auf den Einzelnen sich verfügbar zu machen. In der Darstellung Engels wird ausreichend deutlich, daß Hitler – nach eigenem Urteil – dieses Ziel bis in die Anfänge des Krieges nicht als erreicht ansieht. Er hat es zu keiner Zeit des »tausendjährigen Reiches« erreicht.

<sup>4</sup> Vgl. Mein Kampf. München 1942, S. 481 u. 512.

Franz Greiner

## STELLUNGNAHME

Albert Mirgeler schreibt in seiner Besprechung von Heinrich Brünings »Briefe und Gespräche 1934 bis 1945«<sup>1</sup> über den Tod meines Vaters am 30. Juni 1934: »So kam zum Beispiel der Ministerialrat Erich Klausener auf die schwarze Liste, weil Papen ihn aufgefordert hatte, Reichsinnenminister zu werden und nicht, wie die katholische Propaganda seinen Tod auswertete, deshalb, weil er Vorsitzender der Katholischen Aktion war.«

Für den ersten Teil des Satzes findet sich der Beleg in einem Brief Brünings an den amerikanischen Journalisten Th. Draper aus dem Jahre 1947<sup>2</sup> – für den zweiten Teil des Satzes trägt Mirgeler allein die Beweislast.

Über den historischen Quellenwert der Brüning-Briefe mögen andere urteilen. Zu den Bemerkungen über meinen Vater ist zu sagen:

1. Über die Motive des Mordes müssen zuerst die Täter selbst befragt werden. Das Schwurgericht beim Landgericht Berlin hat am 18. Mai 1953 den (inzwischen verstorbenen) ehemaligen SS-Hauptsturmführer Kurt G. wegen Mordes an meinem Vater verurteilt. In der Urteilsbegründung ist der Tathergang – Erschießung im Büro des Reichsverkehrsministeriums und Vortäuschung eines Selbstmordes – im einzelnen dargestellt. Schließlich heißt es, G. sei nach der Tat in das Geheime Staatspolizeiamt zu Heydrich zurückgekehrt: »Hier erfuhr er von diesem, daß Dr. Klausener ein »gefährlicher Katholikenführer« gewesen sei und deshalb habe

<sup>1</sup> In dieser Zeitschrift 1/75, S. 61.

<sup>2</sup> Vgl. Briefe, S. 27.

erschossen werden müssen.« So hatte der Angeklagte selbst im Prozeß ausgesagt.

Weiter heißt es in dem Urteil: »Einige Tage nach dem 30. Juni 1934 traf der Angeklagte in seinem Stammlokal ›Danziger Lachs«, das in der Nähe der ehemaligen Reichskanzlei gelegen war, mit seinem Bekannten Otto Frey zusammen. Als dieser ihn wegen der Ermordung Dr. Klauseners zur Rede stellte, gab der Angeklagte mit voller Überzeugung zur Antwort, daß Klausener als ›gefährlicher Katholikenführer‹ ausgemerzt werden mußte.«

Otto Frey hat dies im Prozeß als Zeuge ausgesagt (das Gespräch im »Danziger Lachs« war übrigens einem Freund der Familie schon im Herbst 1934 mitgeteilt worden).

2. Vor dem Berliner Schwurgericht hat auch Dr. Robert M. W. Kempner, der stellvertretende US-Hauptankläger in den Nürnberger Prozessen, ausgesagt. Er hat in seinen Verhören 1945 Göring auf die Ermordung meines Vaters angesprochen und zunächst einen Zusammenhang zwischen seiner Tätigkeit als Leiter der Polizeiabteilung im Preußischen Innenministerium hergestellt: »Göring schob aber diese Punkte etwas zur Seite und sagte mir, ich wüßte doch, daß Klausener außerdem Leiter der Katholischen Aktion für ganz Deutschland gewesen sei und auch als ›politisierender Zentrumsmann‹ Reden gehalten habe, zuletzt auf einem Katholikentag nahe Berlin.« Gemeint ist der 32. Katholikentag im Bistum Berlin am 24. Juni 1934 – also 6 Tage vor dem Tod, an dem 60 000 Gläubige in Hoppegarten teilgenommen hatten. Dr. Kempner sagte über Görings Aussage weiter: »Er (Göring) selbst sei aber derjenige, der auch für die Erschießung Klauseners die volle Verantwortung übernehme. Dabei hob er nochmals Klauseners Tätigkeit als Katholikenführer hervor und erwähnte schließlich, daß Klausener gegen Nationalsozialisten während der Zeit der Weimarer Republik in der Polizeiabteilung ›gewütet‹ habe.«<sup>3</sup>

3. Das Schwurgericht hat sich gemüht, allen möglichen Motiven der Tat nachzuge-

hen. Es glaubte auf Grund seiner Erhebungen u. a. feststellen zu können, Dr. Klausener sei in die »Säuberungsaktion des 30. Juni 1934« einbezogen worden, »obwohl er weder mit der Umgebung von Röhm noch mit irgendwelchen anderen Personen, die Opfer des 30. Juni wurden, das geringste zu tun hatte«<sup>4</sup>.

4. Ein Jahr vor seinem Tod, am 25. Juni 1933, verteidigte mein Vater in einer Rede beim Berliner Katholikentag im Grunewaldstadion die katholischen und evangelischen Arbeitervereine öffentlich gegen den Vorwurf der Staatsfeindlichkeit. Daraufhin griff zwei Tage später Alfred Rosenberg in einem Leitartikel auf der ersten Seite des »Völkischen Beobachters« meinen Vater als einen »vom Zentrum eingesetzten Führer der Katholischen Aktion« an: »... mit unserer Bewegung schließt das Mittelalter ab! Es täte gut, wenn möglichst viele Zentrumsführer sich diese einfache Wahrheit einmal recht deutlich zu Gemüte führen wollten, dann würden sie unter Umständen Konsequenzen verbüten, die sie mit unerträglichen Redensarten heraufbeschwören könnten.«<sup>5</sup>

5. Sofort nach der Ermordung meines Vaters gingen viele Gerüchte über die angeblichen Gründe um, darunter auch dieses, er habe auf einer Ministerliste Papens oder Edgar Jungs gestanden. In einem Brief an den ehemaligen SPD-Reichstagsabgeordneten Wilhelm Sollmann vom 29. September 1940 hat Brüning sogar behauptet, daß mein Vater »vor seiner Ermordung sich von Papen die Zusicherung hatte geben lassen, daß er Polizeiminister nach der Niederwerfung der Nazis im Juni 1934 werden würde und mit dieser Zusicherung im Herrenklub hausieren ging, obwohl an jedem Tisch Nazispitzel saßen und Herr von Gleichen damals schon SS-Mann war«<sup>6</sup>.

<sup>4</sup> Vgl. den vollständigen Wortlaut des Urteils bei Robert M. W. Kempner, SS im Kreuzverhör. München 1964, S. 256 f.

<sup>5</sup> W. Adolph, a. a. O., S. 86 – Hervorhebung im Zitat von mir.

<sup>6</sup> Vgl. Heinrich Brüning im Exil. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Stuttgart 1/74, S. 108.

<sup>3</sup> W. Adolph, Erich Klausener. Berlin 1955, S. 100 f.

Bisher hat niemand solche Behauptungen erhärten können. Weder Dokumente noch Zeugenaussagen sind dafür bekanntgeworden. Daher müssen auch Brünings Aussagen auf ihre innere Wahrscheinlichkeit geprüft werden. Abgesehen von Widersprüchen in seinen Briefen von 1940 und 1947 – woher will Brüning bereits, »ehe ich Deutschland verließ«, erfahren haben, »Klauseners Name« sei von der Gestapo »auf die Proskriptionsliste gesetzt« worden? Wer hatte damals Zugang zum innersten Führungskreis der SS? Hintergrundkenntnisse dieser Art läßt jedenfalls Brünings Brief an Sir Horace Rumbold vom 9. Juli 1934 nicht erkennen.

Vielmehr ist darauf hinzuweisen, daß zwischen Herrn von Papen und meinem Vater seit Anfang der zwanziger Jahre ein gespanntes Verhältnis, von meinem Vater aus gesehen ganz sicher eine ausgesprochene Abneigung bestand. Beide hatten dem glei-

chen (Düsseldorfer) 5. Ulanenregiment angehört. Bei einem Offizierstreffen nach dem Kriege war es zu einer Kontroverse gekommen, weil mein Vater ein auf den »Kaiser und obersten Kriegsherrn« ausgebrachtes Hoch als Affront und mit seinem Diensteid auf die Republik unvereinbar ansah. Er hat sich darum von diesem Tage an völlig aus dem genannten Kreis zurückgezogen. Papen hatte für diese Haltung keinerlei Verständnis. Nach meiner Kenntnis hat mein Vater nie eine Verbindung zu Herrn von Papen gesucht oder im Herrenklub verkehrt. Das war nicht sein Milieu. Er hat diese Einstellung in vielen Gesprächen, an denen ich teilgenommen habe, deutlich gemacht.

6. »Katholische Propaganda« hat es in einem Punkt damals zweifellos gegeben. Bischöfe, Priester und Gläubige haben meinen Vater unbeirrbar gegen den Vorwurf des Selbstmords in Schutz genommen!

<sup>7</sup> Brief an Draper 1947, s. o.

E r i c h K l a u s e n e r

Albert Görres, geboren 1918, ist Professor für Psychotherapie und Medizinische Psychologie und Direktor des Klinischen Instituts für Psychotherapie an der Medizinischen Fakultät der Technischen Universität München.

J.-L. Marion, geboren am 3. 7. 1946 in Meudon (Frankreich), doziert heute als Assistent an der Sorbonne moderne Philosophie. Von 1967 bis 1971 war er Herausgeber der Zeitschrift *Résurrection*. Den Beitrag auf Seite 218 übersetzte Hans Urs von Balthasar.

André Ravier SJ, geb. 1905, war lange Zeit Rektor des Collège Franklin in Paris, dann Provinzial; er hat in letzter Zeit zwei grundlegende Werke über Ignatius publiziert: *Les Chroniques Saint Ignace de Loyola*, Nouvelle Librairie de France 1973, *Ignace de Loyola fonde la Compagnie de Jésus*, Desclée de Brouwer 1974. Den Beitrag auf Seite 228 übersetzte Hans Urs von Balthasar.

Friedrich Wetter, geboren 1928 in Landau/Pfalz, von 1962 bis 1967 Fundamentaltheologe an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Eichstätt, 1967 ord. Professor für Dogmatik an der Universität Mainz, wurde 1968 zum Bischof geweiht und steht seitdem dem Bistum Speyer vor.

Am 1. September 774 weihte der Mainzer Erzbischof Lull die Klosterbasilika zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus und des hl. Nazarius in Lorsch. Hermann Kardinal Volk und Hans Maier würdigten bei Feiern auf dem Klostergelände die Geschichte der Reichsabtei.

Helmut Kuhn, geboren 1899 in Lüben (Schlesien), ist em. Ordinarius für Philosophie an der Universität München.

Walter Ferber, geboren 1907, arbeitet als Historiker und Publizist in Sachseln (Schweiz).

Dorothea Smolin, geboren 1915 in Breslau, lebt als freie Publizistin in Coesfeld/Westf.

Erich Klausener, geboren 1917 in Berlin, heute Domkapitular und Referent für Seelsorge im Bischöflichen Ordinariat Berlin (West).